

Pressespiegel „Die Präsidentinnen“

DARMSTÄDTER ECHO

Ruf aus dem Kühlschrank

Werkstattbühne - Großer Auftritt für Schauspielvirtuosinnen.
Jens Poth inszeniert Werner Schwabs „Präsidentinnen“

von Johannes Breckner

DARMSTADT. Vor den Zumutungen des Lebens flüchtet Mariedl am liebsten in den Kühlschrank. Wenn sie herauskommt, geht es ihr für eine Weile besser. Mariedls aktuelle Zumutungen heißen Erna und Grete. Zwei Frauen die ihre besten Jahre deutlich hinter sich haben. Grete ist einmal geschieden und einmal Witwe geworden, die Tochter ist von ihrem Vater missbraucht worden und nach Australien ausgewandert. Aber in Grete ist die Sehnsucht noch nicht erloschen. Erna hingegen richtet Ihre keuschen Träume auf den Metzgermeister Karl Wottila, der nicht nur so ähnlich heißt wie der Papst, sondern sogar eine Marienerscheinung hatte, seit der er keinen Alkohol mehr anrührt. Was man von Ernas Sohn Hermann nicht behaupten kann, der mit vierzig noch daheim lebt und von seinen Vertreterreisen Ansichtskarten schickt auf denen er die Verweigerung jeglicher enkelstiftender Tätigkeiten bekannt gibt.

Erna, Grete und Mariedl sind „Die Präsidentinnen“ in dem gleichnamigen Stück, das für den steirischen Dramatiker Werner Schwab 1990 zum Auftakt einer kurzen und heftigen Karriere wurde: eine Dramatik, radikal im Erschaffen ihrer eigenen Sprache wie im zwanghaften Heraufholen dessen, was der Mensch gerne verdrängt, wozu für Schwab nicht zuletzt die analen und fäkalen Besessenheiten zählten.

Arme Hascherl machen große Worte

Zum zehnten Todestag bringt das Darmstädter Staatstheater „Die Präsidentinnen“ auf die Werkstattbühne: ein vergangenes Modestück, dessen gezielte Geschmacklosigkeiten verblasst sind? Nicht in Jens Poths Inszenierung. Denn der junge Regisseur findet eine rundum bewundernswerte Lösung für diesen schwierigen Text. Mit verblüffender Sicherheit jongliert er mit den Bestandteilen von Sozialgroteske und tiefschwarzer Komödie. Man hat es mit drei armen Hascherln zu tun, die sich doch Größe hineinreden in ihr schuldlos verpfushtes Leben. Poths Regie denunziert ihren Selbstbetrug nicht, aber er erspart diesen Figuren auch den trüflich mitleidvollen Blick, der doch bloß Sozialkitsch auf die Bühne brächte. Stattdessen entdeckt er ihre Komik neu, In Gesten, Blicken und Bewegungen lotet die Inszenierung das Verhältnis der Frauen zueinander aus. Sie knüpft ein dichtes Geflecht szenischer Signale. In enger Zusammenarbeit mit Michael Sieberock- Serafimowitsch, der nicht nur die wenigen Ausstattungstücke auf die Bühne gebaut, sondern auch die Choreografie mitgestaltet hat. Tatsächlich sind weite Strecken dieses Schauspiels regelrecht choreographiert - vom Prolog an, wenn zu einer Schleife wiederkehrender Musiktake die Akteurinnen die Bühne erobern. Am Ende läuft die Musik rückwärts, wie die Schauspielerinnen und es klingt, als würden sie

von der Bühne weggesaugt. Ein klarer, gleichwohl spielerisch wirkender Formwille durchzieht den ganzen Abend, etwa im großen Kampf zwischen Erna und Grete, dessen Choreografie eine fühlbare Dichte erreicht, eine Spannung, die sich erst löst, wenn aus dem Kühlschrank heraus Mariedl zur Nächstenliebe ermahnt.

Griff ins Klo mit Gottesfurcht

Derlei Regie-Gründlichkeit hat ihren Preis. Mehr als zwei pausenlose Stunden sind viel für dieses Stück. Aber über die gesamte Dauer weiß man nicht, welcher der drei Frauen man gerade zuschauen soll. Es gibt ständig etwas zu erleben, und sei es bloß ein Blick aus den Augenwinkeln, mit dem Mariedl ihre Genossinnen auskundschaftet. Melanie Nawroth spielt das Küken in diesem Terzett, an dem Erna und Grete verschüttete mütterliche Gefühle austoben. Dieses Mariedl ist nicht das halbdebile Geschöpf, wie es in anderen Inszenierungen zu sehen war. Sie ringt um Anerkennung mit ihrem größten und wahrscheinlich einzigen Talent - der Reinigung verstopfter Toilettenschüsseln. Ohne Gummihandschuhe, denn der Herrgott hat auch die menschliche Jauche geschaffen. Wenn sie mit visionärer Hingabe ihr „die Mariedl macht's ohne“ juchzt, gibt sie ihrer Abort-Heiligen visionäre Größe. Gabriele Drechsel schafft es, sämtliche Gefühlsverklemmungen Ernas in einen einzigen säuerlichen Blick zu legen, Franziska Sörensen kann alle entbehrt Lust der Grete in einem einzigen Hüftschwung mitteilen. Das ist ebenso komisch wie bewegend: über den Umweg der strengen Stilisierung holen die drei Darstellerinnen eine anrührende Menschlichkeit in diese Aufführung. Es ist ein Abend, an dem sich die Raffinesse eines dreifach virtuosen Körperspiels studieren lässt.

Das Publikum bei der Premiere am Samstag war hingerissen von diesen Schauspielerinnen. Im ersten Teil skizzieren sie ihr Leben, im zweiten gehen sie auf Fantasiereise in ein Festzelt: ein fescher Tubabläser für Grete, der fromme Fleischer für Erna und für Mariedl Toiletten, die ihrer Zuwendung bedürfen, weil der neckische Herr Pfarrer Geschenke für sie im Abfluss versteckt hat, Das verliert seinen grotesken Witz auch nicht, als die beiden Alten Mariedl hinrichten, weil sie die Spielregeln des gemeinsamen Träumens verletzt, indem sie Ernas und Gretes missratene Kinder auftreten und die Träume zerstören lässt: Die Macht der Worte kann tödlich sein.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

ERBÄRMLICHE ILLUSIONEN

Jens Poth inszeniert Schwabs „Präsidentinnen“ in Darmstadt

Von Eva-Maria Magel

Lange hat er seinen Ruhm nicht auskosten können: Vor zehn Jahren, in der Silvesternacht 1993/94, ist der Grazer Werner Schwab im Alter von nur 35 Jahren gestorben. Erst war er ein bildender Künstler, der in der Südoststeiermark vor sich hin wurstelte, dann war er die Theater – Entdeckung der frühen neunziger Jahre. Schwab ist in die deutschsprachigen Theater eingefallen, als es noch provozierend war, seine So

genannten Fäkaliendramen zu inszenieren. Heute regt sich niemand mehr über ein „Scheißdreck“ auf der Bühne auf.

Am Staatstheater Darmstadt hat Jens Poth nun die Probe auf's Exempel versucht und eines von Schwabs seinerzeit bekanntesten Dramen inszeniert „Die Präsidentinnen“. Und selbst wenn Gabriele Drechsel (Erna), Franziska Sörensen (Grete) und Melanie Nawroth (Mariedl) nicht das eine oder andere „Hunderl“, oder -Flascherl“ in ihre Rede streuen würden, wäre klar:

Dies ist ein österreichisches Stück. So viel Haß und Wut auf bigotte alte Schachteln, mühevoll demokratisch getünchte braune Vorurteile und verklemmte Lüsterheit kennt man aus deutschen Dramen einfach nicht. Schwabs Stück hat einen Hauch von Bernhard, von Jelinek. Es ist auch ein historisches Stück. Die Pensionärinnen, die bei Schwab ihr Wesen treiben, waren im Krieg junge Frauen, alles was ihnen an Gemeinplätzen, Phantasien und selbstenttarnenden Bemerkungen aus dem Mund quillt, hat eine gewisse Patina angenommen. Ihre Zeit neigt sich dem Ende zu, Schwabs „Präsidentinnen“ wirken wie eine Momentaufnahme aus der jüngeren Vergangenheit.

Poth hat das erkannt: Er lässt sie, als sei es das letzte Mal, wie aufgezugene Puppen die Bühne betreten und am Ende, als würde ein Film zurückgespult, wieder verschwinden. Dennoch taugen die „Präsidentinnen“ immer noch für einen unterhaltsamen Abend. Das liegt nicht nur an Schwabs Sprache, die ein wenig an die zwanziger, dreißiger Jahre erinnert und Plattitüden kunstvoll mit Umgangssprache und bizarren Metaphern verbindet. Die Handlung selbst bietet drei engagierten Schauspielerinnen genügend Möglichkeiten, zu Typenstudien und lustvoller Übertreibung. Das Gewaltspiel in Wort und Tat wird in Darmstadt weidlich ausgekostet. Genussvoll geben Drechsel und Sörensen die beiden welken Damen, Grete geschminkt wie ein Pfingstochse, und sich heftig in den Hüften wiegend, hat ihre Tochter ungerührt vom eigenen Gatten missbrauchen lassen. Erna, krankhaft sparsam und bigott, hat ihren Sohn zu einem willensschwachen Alkoholiker deformiert, der „nie einen Verkehr hat“.

Mariedl, die jüngste, sieht ihren Lebensinhalt darin, verstopfte Toiletten ohne Gummihandschuh zu reinigen. Menschliche Exkrementen als Sinnbild einer durch und durch verrotteten Gesellschaft - wirklich originell ist das nicht, auch wenn die Penetranz, mit der sich Schwab des Bildes bedient, fast schon wieder Witz hat. Nawroths Mariedl ist ein großes Kind, dessen Kulleraugen unter der blonden Zopfperücke flink zwischen Erna und Grete hin- und herschauen. Denen spukt das „Geschlechtliche“, das sie verdrängen wollen, um so heftiger in den Köpfen herum. Manchmal erträgt Mariedl das Gekeife der beiden nicht: Dann zieht sie ihre Kapuze über den Kopf und setzt sich in den Kühlschrank.

Am Ende verstehe sich Erna und Grete allerdings zu gut: Mariedl, die ihre erbärmlichen Illusionen zerstört hat, muß dran glauben. Da bleibt das Lachen, das die Darmstädter „Präsidentinnen“ geradezu einfordern, zu guter doch im Halse stecken. Und man beginnt zu ahnen: Irgendwelche „Präsidentinnen“ wird es wohl doch immer geben.

FRANKFURTER RUNDSCHAU

Ordentlich unmöglich

Im Staatstheater Darmstadt palavern „Die Präsidentinnen“

Von Judith von Sternburg

Das war eine Aufregung, als Werner Schwab zwei Scharteken und eine Debile auf die Bühne schickte und eine Weile von Träumen und Toilettenverstopfungen palavern ließ. „Ein Schrottwerk mit drei alten Frauen“, nannte er Die Präsidentinnen 1992 in der FR. Das Stück, 1990 in Wien uraufgeführt und seither überall hoch und runter gespielt, war da vier Jahre alt, und er konnte sich schon nicht mehr recht dran erinnern. Wieder zwei Jahre später war Schwab tot, und wieder zehn Jahre später nutzen nur wenige Theater in der Gegend die Gelegenheit, einmal wieder einen Schwab zu probieren. Dass das ein Fehler ist angesichts der Dürftigkeit manchen neueren dramatischen Angebots zeigte sich schon am Schauspiel Frankfurt, wo Jennifer Minetti die kaum bekannte „Königskomödie“ Offene Gruben, offene Fenster zum Leben erweckte.

Die Präsidentinnen gibt es jetzt im Werkstatt-Cafe des Darmstädter Staatstheaters zu sehen, in einer einerseits blitzsauberen, andererseits darum etwas handzahmen Inszenierung von Jens Poth. Gabriele Drechsel, Franziska Sörensen und Melanie Nawroth sind natürlich viel zu jung und hübsch, um ohne Weiteres Erna, Grete und Mariedl zu sein. Michael Sieberock-Serafimowitsch hat sie aber ordentlich unmöglich ausstaffiert. Sähen Erna, Grete und Mariedl allen Ernstes aus, wie Schwab es sich dachte, wäre das wohl schwer auszuhalten im Theater. Schwab hängt wohlweislich eine letzte Szene an, in der drei hübsche junge Frauen „Die Präsidentinnen“ spielen und Erna, Grete und Mariedl entsetzt im Publikum sitzen. Jens Poth verzichtet wohlweislich darauf.

Aber auch seine Darstellerinnen zeigen, in einer Art Zwei-Stunden-Blues wie die Katastrophen des Menschenlebens am Menschen sicht- und hörbar werden und doch lachhaft sind: Gabriele Drechsel gibt sich ironisch dem Klischee der Frömmlerin hin (freilich würde eine Frömmlerin ihr Kleid zuknöpfen); Franziska Sörensen, diesmal dick und überschminkt, lässt sich in jeder Hinsicht gehen und wird dadurch zur bösen und starken Figur des Abends; Melanie Nawroth wundert sich kulleräugig über die Welt und, wenn es menschlich anstrengend wird, zieht sie die Pelzkapuze über und steigt in einen Kühlschrank. So eine hat tatsächlich kaum eine Überlebenschance.

Geheimnisvollerweise lässt Poth am Ende den ersten, choreografierten Auftritt inklusive Musik noch einmal rückwärts laufen- Das Thema Schwab auf der Bühne ist ja auch noch lange nicht zu Ende.

Frauen unter sich

Von Dorothee Kremer

Kennen Sie das? Ein langer Klönschnack am Nachmittag mit guten Freundinnen, Kaffeetrinken, reden über Gott und die Welt? Natürlich kennen Sie es, aber was aus so einem gemütlichen Weiberplausch alles werden kann, das erzählt Werner Schwabs so genanntes Fäkaliendrama "Die Präsidentinnen". Es ist das erste Theaterstück, das der Autor Werner Schwab, Theatershootingstar der 90er Jahre, in Wien zur Uraufführung brachte. Seine drei Protagonistinnen Erna, Grete und Mariedl sind Figuren aus dem Kleinbürgermilieu, das Schwab in allen seinen Stücken mit Vorliebe unter die Lupe nahm. Gerade in den "Präsidentinnen" entlarvt er das Klischee von den guten kleinen Leuten und zeigt die grotesksten Wahrheiten hinter der tugendhaften kleinbürgerlichen Fassade.

Im Laufe des anfangs so harmlos scheinenden Kaffeeklatsches fallen auch bei Grete, Mariedl und Erna die Masken der Tugendhaftigkeit und ungeahnte Aggressionen, Begierden und Perversionen kommen zum Vorschein. Die darstellerische Leistung der Schauspielerinnen Gabriele Drechsel als Erna, Franziska Sörensen als Grete und Melanie Nawroth als Mariedl in Jens Poths Inszenierung ist beachtlich. Es gelingt den drei Frauen durch Mimik und Gestik, ja durch ihre gesamte körperliche Ausstrahlung den besonderen Charakter der jeweiligen Frauenfigur hervorzuheben. Dies zeigt sich besonders zum Auftakt des Stückes: Franziska Sörensen betritt powackelnd und handtaschenschwingend die Bühne, entledigt sich ohne Umschweife zuerst ihrer prächtigen Unterhose, um sie schwungvoll in den "Kühlschrank" zu werfen. Sie strahlt Selbstbewusstsein und unbekümmerte Sinnlichkeit aus, dominiert die Frauenrunde von Anfang an durch ihre stattliche Erscheinung. Gabriele Drechsel erscheint halb bekleidet in Strapsen und einem seidenen Morgenrock, der nicht so recht zu den braunen Socken und den Badeschlappen passen will. Sie bewegt sich erotisch-lasziv auf einem Stuhl, tut dies auch noch vor einem Porträt des Papstes und straft durch dieses Gebaren von Anfang an ihre während des Stückes zur Schau getragene Tugendhaftigkeit Lügen. Melanie Nawroth, klein und blond-bezopft, marschiert wie eine aufgezogene Puppe in den Saal und entledigt sich zunächst aller Kleider, um sie dann umständlich wieder anzuziehen. Eine schwachsinnige Handlung, die auf ihren schwachsinnigen Charakter schließen lässt.

Von Anfang an gelingt es den Schauspielerinnen in dieser Inszenierung Spannung aufzubauen. Eine Atmosphäre des Unheimlichen, Unheilvollen breitet sich zusehends aus und erfasst auch das Publikum. Verstärkt wird der Eindruck der Gefahr durch die karge Bühnenausstattung vor dem schwarzen Bühnenhintergrund. Im Zentrum stehen allein die Frauen, die sich im Laufe des Stückes immer weiter in Aggressionen und persönliche Rivalitäten hineinsteigern. Immer schwankt die Stimmung gefährlich zwischen Sentimentalität und Brutalität. Am Ende des ersten Teils kulminiert die angespannte Atmosphäre in einen ersten Ausbruch ungehinderter Aggression. Mariedls Aufbegehren bringt auch die anderen beiden aus der Reihe, sie gehen aufeinander los und sich gegenseitig an die Gurgel. Doch der Kampf bricht plötzlich ab. Nächstenliebe

wird wieder "aufgebaut" zwischen den Freundinnen, doch man ahnt schon, dass der Friede nicht lange währen wird.

Werner Schwabs hat ein schonungsloses, schockierendes Stück geschrieben, das auch auf das Darmstädter Publikum nicht seine Wirkung verfehlte. Bis zuletzt wurden die Zuschauer in Spannung gehalten und erst am Ende aus der bedrohlichen Atmosphäre entlassen. Ein bisschen Erleichterung darüber, dass der Spuk vorbei ist, war den Leuten bei ihrem kräftigen Applaus auch durchaus anzumerken.

egotrip.de

Werner Schwabs "Präsidentinnen" in der Werkstatt des Staatstheaters Darmstadt

Die fäkale Seite des Lebens hat die Menschen schon immer fasziniert, gerade weil sie - wie auch bei den mit den Hinterbeinen kratzenden Tiere - diesen Bereich tabuisieren. Vom Kleinkind bis zum Dichter - Günther Grass - zieht sich die intensive verbale Beschäftigung mit den "schmutzigen Wörtern" und den damit bezeichneten unappetitlichen Vorgängen des Daseins. Werner Schwab (1958-94), österreichischer Dramatiker und "enfant terrible" der frühen Neunziger, hat gerade tabuisierte Themen in provozierender Weise aufgegriffen und auf die Bühne gebracht. Zum Theaterskandal hat es in der abgebrühten Welt des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht mehr gereicht, aber doch zu Aufsehen

In "Präsidentinnen" - schon der Titel ist ein einziger Witz - treffen sich drei vom Leben ausgesonderte Frauen: die immer noch lebenshungrige Grete (Franziska Sörensen), die bigott-verklemmte Erna (Gabriele Drechsel) und die schüchterne Mariedl (Melanie Nawroth). Die drei sitzen am Küchentisch und schwadronieren über das Leben und ihre Einsamkeit. Gretes Tochter, einst vom Vater sexuell missbraucht, ist nach Australien ausgewandert und lässt nichts mehr von sich hören, Ernas Sohn wohnt immer noch bei ihr und schwemmt den Frust über sein Vertreter-Dasein mit Schnaps weg. Mariedl, die jüngste, hat keine Kinder und ist stattdessen einer penetranten Frömmerei verfallen. Alle drei haben die unterste soziale Stufe nie verlassen, Erna ist Putzfrau und Mariedl säubert Aborte. Da sie mit den beiden Älteren an Lebenserfahrung und verbalen Fähigkeiten nicht mithalten kann und obendrein von den beiden beim Kartenspielen ständig übervorteilt wird, sucht sie Anerkennung mit dem Einzigen, was sie besser kann als andere: Aborte ohne Gummihandschuhe mit den bloßen Händen reinigen. Mit wachsender Begeisterung erzählt sie in jeder Gesprächspause von ihren Erfolgen und dem Lob ihrer Mitmenschen, während die anderen beiden sich über ihre Kinder auslassen und anschließend in einen handfesten Streit geraten, der - wie üblich - mit Tätlichkeiten ausgetragen und mit Alkohol beigelegt wird.

Bei der "Versöhnungsfeier" verfallen alle drei in Tagträumereien: Grete sieht bei einem imaginären Volksfest einen feschen Musiker mit Landgut um ihre Hand anhalten und sich bereits als Gutsherrin, Erna, die auf ihrem neuen Fernseher mit Vorliebe den Papst sieht, platziert auf dieses Volksfest den Metzger Wottila (sic!), den sie heimlich verehrt, und träumt sich ebenfalls in einen allerdings wesentlich sittsameren Heiratsantrag als bei der prallen Grete hinein. Mariedl schließlich träumt von einer besonderen Aktion

des Pfarrers, der leckere Dinge tief in der Kloschüssel versteckt, wo Mariedl sie herausfischen und sich dazu das Lob der Gemeinde abholen kann.

Doch mit ihrem imaginierten sozialen Aufstieg distanzieren die beiden Anderen sich zusehends von der "Scheißhaus"-Mariedl, von ihrem kleinen Geist und ihrer nervtötenden Frömmerei. Selbst auf der untersten Stufe, wo sich alle im gleichen Elend zu treffen scheinen, bauen sie flugs künstliche gesellschaftliche Barrieren und eine Hierarchie auf, in der Mariedl einen noch tieferen Platz einnimmt. Diese rächt sich, indem sie in ihre Geschichten plötzlich die hässliche Wahrheit über das wahre Leben der beiden Genossinnen einflücht. Die zutiefst getroffenen bringen sie daraufhin auf brutale Weise um, um ihr das "Maul zu stopfen".

Die Aussage Schwabs ist mehr als eindeutig: die Welt ist ein einziger Abort, und die Menschen wühlen tagein, tagaus in der Sch... und brüsten sich damit auch noch. Ihre Misserfolge und Katastrophen formen sie in schöne Tagträume um, und wenn sie aus diesen unsanft geweckt werden, reagieren sie mit Gewalt.

Auch die Kirche mit dem süffisanten Pfarrer und einem im Metzger Wottila versteckten Papst Woytila kommt nicht gut weg bei, und generell schwebt über dem Ganzen ein Dunst des Selbsthasses wie bei Thomas Bernhard. Zwar wird Österreich nirgends ausdrücklich erwähnt, aber Versatzstücke wie Dialekt und verschiedene Andeutungen verweisen auch auf einen nationalen Aspekt dieses Hasses. Dabei setzt Schwab das Mittel der exkrementalen Schilderungen gezielt ein, war es doch das letzte "Tabu", das nach der sexuellen Befreiung auch des Theaters blieb. Man redete allein aus ästhetischen Gründen nicht über die Details des Ausscheidungsvorganges und seiner Resultate. Schwab tut's und nicht zu knapp. Zuschauer mit bildlicher Vorstellungskraft kann da schon der Brechreiz befallen.

Natürlich löst so ein Thema und seine Verdichtung im Wort immer Lacher aus, wird hier doch das Tabuisierte in krassen Worten und deftigen Vergleiche dargeboten. Doch das Lachen bleibt im Halse stecken, weil man sich unter Niveau lachen weiß. Die Schwäche des Stücks liegt darin, dass das Fäkale schnell zum unterhaltsamen Selbstzweck wird, eben wegen seiner sicheren Wirkung auf das Publikum. Die gesellschaftskritische Seite des Stücks ist durchaus nachzuvollziehen, aber sie wird buchstäblich mit Sch... zugedeckt.

Regisseur Jens Poth hat sich noch einige Gags ausgedacht. Während zwischenzeitlich eingeblendeten kurzen Musikstücken bewegen sich die drei wie fremdgesteuerte Puppen in einem Trance-Tanz. Außerdem entwickelt sich der Ablauf wie in einer Fuge: die Bewegungen des Anfangs laufen nach dem Höhepunkt sozusagen rückwärts ab. Sowohl die Handlung, die nach dem Aufschwung zur Euphorie sich zur Katastrophe hinabschwingt, als auch die äußere Form. Der abgezirkelte Auftritt der Darstellerinnen zu Beginn vollzieht sich in invertierter Richtung und im Zeitraffertempo, bis alle drei verschwunden sind.

Die drei Darstellerinnen schwingen sich ebenfalls zu großer Leistung auf. Franziska Sörensen, die man extra "aufgepolstert" und mit einem fürchterlichen und zu engen Kleid "aufgehübscht" hatte, gibt eine herrlich ordinäre wie lüsterne Grete, Gabriele Drechsel, in einem schrecklich zusammengestückelten Ensemble, eine so verklemmte wie bigotte und missgünstige Erna, und Melanie Nawroth schließlich ist als stieläugiges Frömmelerdummchen Mariedl geradezu beängstigend.